

Politik



In ihrem Leitartikel zum Außerordentlichen Parteitag propagiert die NRW-SPD offen ein Konzept der privatisierten Bildung

Seite 2

Kultur



Mitte Juni wird es erneut ein blendendes Konzert im Bahnhof Langendreer geben, dessen Besuch wie immer revolutionäre Pflicht ist

Seite 3

Rezension

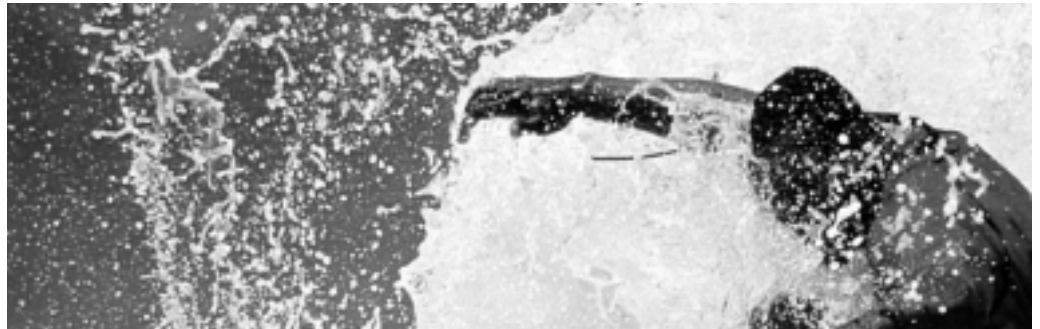


Der Frage, ob die Kulturindustrie Freiheiten bietet oder nur Gefesselte zum Tanz einlädt, geht ein neu erschienenes Buch nach

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



Umsonst Surfen vs. umsonst saufen Und wem gehört die Stadt?

Der Konrad-Adenauerplatz-Platz (KAP) bildet für Gäste, die aus Richtung Schauspielhaus kommen das Entrée in das Bermuda-Dreieck. Ausgerechnet dort treiben sich seit Jahrzehnten immer wieder neue Generationen von Jugendlichen rum. Besonders bitter für den Gastwirt, der auf dem Platz sein Bier anbietet: Sie kaufen nicht seine teuren Getränke, sondern bringen sich Bier oder Wein einfach mit. Und das Schlimmste: Sie haben nicht unbedingt das Outfit des Schickimicki-Publikums, das im Sommer zu Tausenden die Kneipenmeile bevölkert. Sie stören den Wirt des anliegenden Mandragoras also in jeder Beziehung.

Um die kaufunwilligen Gäste zu vertreiben, hat er sich einiges einfallen lassen. Die letzte ganz witzige Idee war, den ganzen Winter über den Platz mit schrecklichen Weihnachtsliedern zu beschallen. Im Winter ist der Platz nämlich öffentlich. Dann kann er durch seine RauswerferInnentruppe niemanden verjagen lassen. Nur für die Sommermonate erwirbt er

eine Sondernutzungsgenehmigung für das Betreiben seines Biergartens.

Viele Jahre reichte ihm die Sondernutzungsgenehmigung für den Teil des Platzes, auf dem seine Tische und Stühle standen. Der Rest des Platzes und vor allem die Bühne, die nicht ihm sondern der Stadt gehört, blieben öffentlich. Doch dann war er die Jugendlichen, die auch schon mal ein bisschen Ärger machten, leid. Er heckte mit dem Ordnungsamt einen Plan aus. Er bezahlte die Sondernutzungsgeld für den gesamten Platz, plus Bühne, plus Brunnen und bekam dafür vom Ordnungsamt einen Schrieb, in dem ihm bestätigt wurde, dass er das Hausrecht auf dem KAP hat. Er heuerte bei einer einschlägigen Firma RauswerferInnen an, die mit dem Schrieb des Ordnungsamtes rumrannten und unliebe Menschen verjagten. Zwei ältere stadtbekannte Querulanten, die sich hiervon nicht beeindrucken ließen, zeigte er wegen Hausfriedensbruch an. Die Staatsanwaltschaft winkte ab: Hausrecht durch den Erwerb einer Sondernutzung auf einem öffentlichen Platz? Das war einfach rechtlicher Unfug. Das Ordnungsamt musste seinen Brief zurückziehen. Kompromisslos?

Wer nichts wird...

Ein Runder Tisch wurde zusammengerufen, um den Konflikt zu regeln. Es drohten nämlich wöchentliche Demonstrationen gegen die Privatisierung des Platzes. Ein aufwendiges Gutachten zur Neugestaltung des Dreiecks wurde von der Bermuda-Lobby

und der Industrie- und Handelskammer erstellt. Selbst hier wurde zugestanden, dass wenigstens ein Teil des Platzes wieder öffentlich werden sollte. Als Übergangslösung wurde vereinbart, dass einige Tische am Rande des Platzes von den Jugendlichen genutzt werden durften und auch die mitgebrachten Getränke toleriert wurden. Mitten auf dem KAP wurde von einer Liffasssäule verkündet: Dieser Platz ist für alle da. Die Stadt hat dann aber offensichtlich verpennt, finanzielle Mittel für die geplante Umgestaltung des Platzes beim Land zu beantragen. Alles verzögerte sich. In einem Brief an die Fraktionen und an den Oberbürgermeister kündigte der Wirt im letzten Herbst den Kompromiss des Runden Tisches auf. Er bestand darauf, wieder alle, die ihm nicht passten, vom KAP vertreiben zu können. Ansonsten drohte er mit der Forderung seiner GegnerInnen: Der Platz bleibt öffentlich. Er baut keinen Biergarten mehr auf. Die Stadt gab klein bei, verzichtete auf Auflagen und so geht die Auseinandersetzung um den „Mandra-Platz“, wie er in der Szene auch heißt, in diesem Sommer in eine neue Runde.

Surfen statt saufen

Die Auseinandersetzung hat für viele eine ganz grundsätzliche Bedeutung. Wem gehört eigentlich die Stadt? Will ich genötigt sein, auf einem öffentlichen Platz teures Bier zu kaufen, wenn ich da sitzen will? Selbst Junge Union und Junge Grüne fordern, dass zumindest ein Teil des Platzes öffentlich bleiben müsse. Auch der bisher öffentliche Husemannplatz wird immer stärker von der Gastronomie vereinnahmt. Noch stehen da Bänke, wie dies früher auch auf dem KAP der Fall war. Wie lange noch? Am KAP wird dafür anderes geboten: Einen besonderen Gag haben sich die Bermuda-WirtInnen, die Stadt und einige PC- und Kommunikationsfirmen ausgedacht. Sie bieten nun kostenloses Surfen im Internet an. Wer sich eine entsprechende Karte besorgt, sein Notebook oder ähnliches auf den Tisch stellt, der oder die kann drahtlos in das weltweite Netz. Nur wenn die Person eine mitgebrachte Bierdose oder Flasche auf den Tisch stellt, dann fliegt sie raus. Das Motto: für lau surfen - für teuer Geld saufen!

Petra Rekremer



Binäre Unlogik bei den InformatikerInnen Wer keinen Raum hat, darf auch nicht wählen

Jede Studierende der RUB wird bei der Einschreibung auch Mitglied einer Fakultät: MaschinenbauerInnen gehören der Fakultät für Maschinenbau, HistorikerInnen der historischen Fakultät usw. an. Dies passiert ganz automatisch und ohne viel bürokratisches Aufsehen. Wie wichtig dieses verwaltungstechnische Faktum aber werden kann, merken zur Zeit besonders die Studis des Studienganges Angewandte Informatik (im Folgenden AI), einer jener tollen neuen Studiengänge mit viel Praxisbezug, für den sich die Ruhr-Universität gerne den Beinamen Reformuni gibt.

Dieser Studiengang wird – wohl besonders weil Vernetzung ein wichtiges Element neuerer Reformen ist – von insgesamt sechs Fakultäten organisiert. Dies hat den Vorteil, dass sich jeder Studi dieses Studienfaches jedes Semester aussuchen darf, zu welcher Fakultät sie oder er gehören möchte. Danach hätten die Studierenden der AI bei ihrer Einschreibung eigentlich gefragt werden müssen. Wurden sie aber bisher nicht. Dieses Problem wurde nun bei Gesprächen aus der Welt geräumt.

Spannend bleibt aber die Frage, ob dieser Entschluss bis zu den nächsten Einschreibungen bis zur Verwaltung durchgedrungen sein wird.

Verwaltungsfehler mit Folgen

Nun könnte man glauben, dies Problem sei nur ein nettes Anekdotchen am Rande. Problematisch wird dieses Nicht-Anbindung an eine Fakultät allerdings bei den in Kürze anstehenden Fakultätsratwahlen. Denn da diese Wahlen nach Fakultäten organisiert werden, sind auch die Listen der Wahlberechtigten nach Fakultäten geordnet. Die AI'lerInnen, die sich nicht nachträglich einer Fakultät haben zuordnen lassen, stehen in keinem WählerInnenverzeichnis und dürfen somit auch nicht mitwählen. Die, die sich irgendwann einmal eine Fakultät ausgesucht haben, mussten erst Einspruch gegen das WählerInnenverzeichnis einlegen, damit sie hoffentlich bald drin stehen. Bei den Wahlen zu den höchsten beschlussfassenden Gremien der Uni dürfen also nur einige AI'lerInnen mitmachen. Hier wird dann aus einem zunächst klein anmutenden Problem ein echtes Ärgernis.

Scheinbar ist der Uni mit diesem Reformstudiengang erneut ein verwaltungstechnischer Schnellschuss und ein Eigentor gelungen. Ein Eigentor, zu dem man allerdings der gegnerischen Mannschaft, in diesem Fall den Studis der AI, nicht gratulieren kann. Im Gegenteil, müssen sie doch die hieraus erwachsenden Probleme ausbaden.

Dass im übrigen der Fachschaftsrat der AI zwar existiert und auch von einer Vollversammlung gewählt wurde, aber bisher noch keinen eigenen Raum von der Univerwaltung zugewiesen bekommen hat, wirkt in diesem Kontext nur noch wie ein schlechter Scherz. Auch hier sehen sich Univerwaltung und die verschiedenen, den Studiengang AI tragenden Fakultäten nicht in der Lage, das Problem zu lösen. Räume wären da, wie z.B. die bisher leerstehenden Asbestsanierungsräume im IC-Gebäude. Diese gehören aber angeblich der Verwaltung. Kurz nachdem die Fakultät für E-Technik erklärte, diese Räume gehörten nicht ihr, hinderte sie dieses Detail nicht daran, Schrott dort zu lagern. Und dabei soll man dann nicht zynisch werden.

bleibt zu hoffen, dass sich dieses Problem schnell regelt, ohne dass die Studis noch mehr zum Spielball der Interessen von Fakultäten werden. Mit dem die Studierenden begleitenden „Dekan“, der sich bisher um die Belange der Studierenden kümmert, scheint es einen aufgeschlossenen Gesprächspartner zu geben. Schau'n mer mal.

WC

:bochum in kurze

Sozis am Ruhrstadion

Zu einem Sonderparteitag treffen sich am 14. Juni die NRW-„GenossInnen“ der SPD im Ruhr-Congresszentrum in Bochum. Hauptthema wird der Leitartikel zur Bildungspolitik sein. Da dieser Leitartikel im Wesentlichen auf Studiengebühren hinausläuft (siehe Artikel Seite 2), sollte man sich rechtzeitig unter dem Motto „Mut zur Veränderung bewirkt Unmut“ am nahegelegenen Ruhrstadion treffen, um gegen die Sozis zu protestieren. Aktionen sind geplant, weitere Infos unter <http://www.asta-bochum.de>.

Schlagend und revisionistisch ins Parlament?

Wie eine Nachricht aus Mainz zeigt, könnte man fast glauben, dass die Ruhr-Universität ein Hort der Friedfertigkeit und des Glücks ob der Schwäche der hier ansässigen Burschis ist. In der Karnevalsstadt treten nämlich einige Vertreter der schlagenden Burschenschaft „Germania“ zu den Wahlen zum Studierendenparlament Mitte Juni an. Trotz einer nachweislich anti-burschenschaftlichen Tradition der Mainzer Uni könnten somit Hardliner aus der korporierten Szene ins Parlament einziehen. Kandidaten der schlagenden Verbindung treten zur Wahl unter dem Namen „Funk“ („freiheitlich, unabhängig, neu, korporiert“) an. In der Vergangenheit hat sich die Burschenschaft Germania Halle zu Mainz als nationalistischer Rechtsaußen-Verband erwiesen. Hat diese Verbindung doch eine Unterschriften-sammlung für die Freilassung des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß oder einem Fackelzug zum Jahrestag der „Reichsgründung“ organisiert. Auf ihrer Homepage bekennt sich die Burschenschaft zum „Einsatz für das Vaterland (...) unabhängig von den staatlichen Grenzen“.

Auf dem Campus entsteht großer Widerstand gegen die Liste und es wird endgültig „FUNK-stille“ gefordert. So bekräftigen etwa einige KandidatInnen der Liste „Campus-Grün“, dass man mit solchen völkisch-nationalistischen Kräften weder zusammenarbeiten noch mit ihnen in einem gewählten Parlament zusammensetzen möchte.

In Bochum nun treten Burschenschaften noch nicht selber zu den Wahlen an. Beim RCDS wurden aber in der Vergangenheit immer wieder solche ... gesichtet. Sie sind auch für diese Liste ins Studierendenparlament eingezogen, dort aber glücklicherweise nur durch lächerliches Auftreten aufgefallen.

Noch ein Möllemännchen?

Während Jürgen Möllemann noch mit Herzinfarkt im Krankenhaus lag und auf seinen Ausschluss aus der FDP hoffte, hat sich ihm ein weiterer Prominenter als enger Mitarbeiter empfohlen.

Der Leiter des Deutschen Orient-Institutes in Hamburg, Prof. Udo Steinbach, hat am 6. Januar 2003 auf einer Veranstaltung in Bad Salzgitter die Warschauer jüdischen Ghetto-Kämpfer mit heutigen palästinensischen suizidalen MörderInnen verglichen und Israel „zionistische Landgewinnung“ unterstellt. Steinbach führte aus: „Wenn wir sehen, wie israelische Panzer durch palästinensische Dörfer fahren und sich die verzweifelte Menschen mit Steinen wehren, dann müssen wir im Blick auf Warschau und im Blick auf den Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto auch fragen dürfen, was das dann nicht auch Terror?“ Der Vergleich von jüdischen Ghetto-KämpferInnen mit arabischen Selbstmord-KillerInnen und israelischen SoldatInnen mit SS-Schergen ist eine bewusste Verharmlosung der Nazi-Verbrechen, eine Verneinung Hitlers und eine ungeheuerliche Schändung des Andenkens der jüdischen Toten. Mit dieser Aussage hat Prof. Steinbach, dessen Institut pikantesweise vom Auswärtigen Amt mitfinanziert wird, keine „Tabus gebrochen“, sondern vor allem den Vernichtungsgesamtmissbrauch der islamischen TerroristInnen durch Gleichsetzung mit dem antifaschistischen Kampf der Jüdinnen und Juden im Warschauer Ghetto legitimiert und somit implizit auch das Verhalten der israelischen Regierung mit dem des Nazi-Regime gleichgesetzt.

Ob Steinbach zurücktreten muss, was das einzig richtige wäre, er demnächst mit Möllemann eine neue Partei gründen wird oder sich, ob der jüdisch-zionistischen Lobby in der BRD, gleich selbst in die Luft jagt: Die Zukunft wird es zeigen.

Neue Treffzeiten der IBS

Die Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Studierender an Bochumer Hochschulen (IBS) hat neue Treffzeiten:

Montags um 14.00 Uhr und jeden 2. Dienstag im Monat um 18.00 Uhr (dies ab dem 8. Juli)

Die Treffen sind jeweils im IBS-Service-Zentrum im Studierendenhaus (zwischen ASTA und Kulturcafé). Pfingstmontag fällt aus.

Leistungsspitzen und Sekundärtugenden Das neue Gruselmärchen der NRW-SPD

Unter der blendenden Verpackung aus der Forderung nach Chancengleichheit in all ihren Facetten kommt in dem Leitartikel des Landesvorstandes namens „Bildungspolitische Orientierungsrahmen“, der am 14. Juni auf dem Außerordentlichen Parteitag der NRW-SPD abgestimmt wird, schnell die wahre Intention zu Tage. Gewünscht werden: „EntscheidungsträgerInnen, die Führungsverantwortung wahrnehmen“, eine „Leistungsspitze aus besonders Begabten“ und eine „pflichtbewusste, disziplinierte“ Masse. Auch verwarf der Vorstand nicht, Schuldige für das bisherige Versagen in puncto Bildung zu finden: Die MigrantInnen sind angeblich schuldig! – Da wird die Sauce endgültig braun.

Los geht es mit Selbststeuerung statt staatlicher Lenkung der Bildungseinrichtungen. Dass damit nicht Selbstbestimmung, sondern Selbstbezahlen gemeint ist, klären die folgenden Sätze. Zweck ist die ökonomische Weiterentwicklung und ein Bildungsdiskurs, der „alle Beteiligten und Betroffenen auf gleicher Augenhöhe einbezieht, dabei aber die unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten nicht verwischt oder gar aufhebt.“

„Wir wollen eine Gesellschaft mündiger Bürgerinnen und Bürger“ taucht im selben Abschnitt auf wie deren Verneinung: Damit „der Einzelne nicht in der Wissensflut ertrinkt“, sollen neben „Fachwissen und formalen Fähigkeiten“ „Wertmaßstäbe und Schlüsselqualifikationen“ vermittelt werden, die „die Orientierung erleichtern“ und „das Urteilsvermögen stärken“. Soviel also zur Mündigkeit.

Wer so gravierende Persönlichkeitsveränderungen vornehmen will, vergisst auch die Erziehung nicht: Die Aneerziehung einer „Leistungsbereitschaft“ basierend auf einem Wertegerüst aus „Pflichtbewusstsein, Disziplin und Verlässlichkeit“, das die „angemessene Möglichkeit ihrer Durchsetzung“ einschließt,

benötigt mehr als die Loyalität von Schulen und Eltern: Um dieses „konstitutive Element (...) der sozialen Marktwirtschaft“ zu vermitteln, werden „den Medien“ und „der Werbeindustrie“ eine „bedeutende Rolle“ zugewiesen.

Auch an MigrantInnen wurde gedacht. Sie sollen zur Strafe (siehe oben) mittels Bildung ebenfalls eine Gehirnwäsche erfahren – das heißt dann aber Integration.

Evaluate this

Nach dieser allgemeinen Einführung in die fantasievolle SPD-Vorstellung über die Rolle und Steuerung von Bildung wird's dann detaillierter:

Es wird auf die „Belebung und Bereicherung des Bildungswesens“ (wohl zu viele Gesundheitstrunk-Werbungen gesehen) durch „private Bildungsanbieter und marktwirtschaftliche Elemente“ hingewiesen, „erzählt, wie toll die Einführung von gestuften Studiengängen war und wie das mit der Mittelverteilung in Zukunft so ist: Es wird Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen Hochschule und Staat geben, deren Erfüllung mittels Evaluation und Akkreditierung kontrolliert werden soll. Dies erfüllt gleich drei Wünsche auf einmal: Sparen, toll aussehen und Profilbildung an den Hochschulen betreiben.“

Es wird eingespart, weil die Unis ihre Kontrolle plötzlich selbst bezahlen müssen. Es sieht so aus, als würden die Vereinbarungen zur Vereinheitlichung der europäischen Studiensysteme (Bologna-Prozess) vorbildlich erfüllt,

wobei aber in Wirklichkeit eintägige Ausflüge von GutachterInnenteams an die jeweilige Hochschule wohl kaum zu einer realistischen Beurteilung führen können. Und schließlich können mit den verteilten Mitteln die Hochschulen prima dazu gebracht werden, Profile zu entwickeln, was nichts anderes heißt, als viele Fächer zu streichen.

Das ganze kann aber auch noch viel schlimmer kommen, denn am Ende heißt es: „...aber wir müssen willens und in der Lage sein, Korrekturen vorzunehmen, wenn die reale Entwicklung sich anders vollzieht als das zum Zeitpunkt früherer Entscheidungen absehbar war.“ (Es könnte sich ja herausstellen, dass der Antrag viel zu nett war.)

Zum Thema Studiengebühren ist zu lesen, dass die SPD es als unfair erachten möge, dass für Kindergärten und Weiterbildung Beiträge erhoben werden, während „andere Bildungsangebote“ „weitgehend beitragsfrei“ sind.

Das heißt nichts anderes, als Studiengebühren ab dem 1. Semester einführen zu wollen.

Zusammengefasst wünscht der Antrag, Bildungspolitik nur noch nach ökonomischen Gesichtspunkten zu betreiben. Also anstatt Vollunis für viele konkurrenzfähige Prestigeunis für wenige Reiche zu schaffen, die den Staat nichts kosten, weil sie von der Wirtschaft und den StudentInnen finanziert werden.

Schon längst und in der Ferne getroffene Entscheidungen? Nein. Über den Antrag wird am 14. Juni in Bochum auf dem Außerordentlichen Parteitag der NRW-SPD abgestimmt.

Andrea Braunhausen (ASTA-Referat für Hochschulpolitik)



SKF zeigt „Schöne, neue“ Filmreihe

Von Alphaville über Metropolis nach Brazil

Der Studienkreis Film zeigt im aktuellen Semesterprogramm neben vielen Einzel Filmen auch zwei Filmreihen. Während sich die eine mit dem psychedelischen Film beschäftigt, werden in der Filmreihe „Schöne neue Welt“ filmische Anti-Utopien dargestellt. Im Lauf der Filmgeschichte ließen sich viele Regisseure, darunter Fritz Lang, Jean-Luc Godard oder Terry Gilliam, dazu inspirieren, gesellschaftliche Zukunftsutopien auf die Leinwand zu bringen. Die verschiedenen Visionen und Ängste der verschiedenen Jahrzehnte spiegeln sich auch in den Filmen wieder.

Fritz Langs Metropolis von 1927 ist ein beeindruckender Meilenstein, und außerdem der erste politische Science-Fiction-Film der Filmgeschichte. Die visuell berauschende Darstellung der Klassengesellschaft, in der eine Roboterfrau die Revolution unter den Arbeitern anstachelt, mündet im Finale in einer Versöhnung von Hirn (Industriellen) und Händen (Arbeitern). Merkt man dem Film noch den sich in der deutschen Bevölkerung abzeichnenden präfaschistischen

Wunsch nach einem politischen und gesellschaftlichen Führer an, bezieht Brazil von Terry Gilliam im Orwell-Jahr 1984 klar Stellung gegen das totalitäre System, mit schwarzen Humor serviert.

„Haben Sie einen 278-12?“

In dieser bissigen Satire hat der Staat alle Kontrolle übernommen und überwacht mit Hilfe des Informationsministeriums die machtlose Bevölkerung. Aktueller denn je, ist der Film ein Aufschrei gegen Unterdrückung und Manipulation der Massen. Gilliam ließ sich von berühmten Autoren wie Kafka, Orwell und Huxley beeinflussen, um seine düstere Visionen der Gesellschaft in Bilder zu fassen. Das alles kontrollierende Organ in Jean-Luc Godards Kultfilm Alphaville, das Superhirn des „Alpha600“-Computers, ist in seiner Darstellung nichts weiter als eine omnipotente Stimme.

Science-Fiction in Paris

Der 1967 gedrehte Science-Fiction-Film ohne Science-Fiction-Bilder ist bewusst stilistisch im Paris der 60er Jahre angesiedelt, um somit aktueller und bedrohlicher zu wirken. Das unguete Gefühl, dass die immer komplexer werdende Technik sich so rasant entwickelt,

dass sie Überhand nimmt und das Individuum entmenslicht, war in dieser Zeit Gegenstand vieler Filme, unter anderem in Kubricks 2001 – Odyssee im Weltraum. Der Robotic Angel im meist-terhaften Anime von Rintaro, der von Fritz Langs Metropolis inspiriert wurde, ist in seinem Wesen eine perfekte Symbiose aus Leben und Technik.

Metropolis reloaded

In Gestalt eines kleinen Mädchens ist der Roboter bereits so weit entwickelt, dass er vom Menschen nicht mehr zu unterscheiden ist. Der apokalyptische Meilenstein der Animationskunst spinnt im Jahr 2000 den Gedanken vom originalen Metropolis – der im Jahr 2000 spielt – weiter, und feiert die Versöhnung von Mensch und Maschine, etwas, das in Alphaville noch unmöglich schien.

Was die weitere Zukunft bringt, steht in den Sternen, doch sicher ist, viele Visionen sind bereits von der Gegenwart eingeholt worden, oder sind dabei zu werden. Doch egal wie pessimistisch oder apokalyptisch die Ausblicke sind, die erlösende Formel hat zeitlosen Charakter und ist, auch in einer noch so ungeordneten und/oder technisierten Welt, die Motivation zum Handeln und etwas, das niemals stirbt: Die Liebe.



**17. Juni: Alphaville, 18 und 20.30 Uhr
24. Juni: Brazil, 18 und 21 Uhr
1. Juli: Metropolis, 18 und 21.15 Uhr
8. Juli: Robotic Angel, 18 und 21 Uhr
alle Filme werden im HZO20 gezeigt. Mehr Infos unter www.rub.de/skf**



12. Juni: Babsley und Attila the Stockbroker in Bochum

Linksradikales Gesamtkunstwerk

Zwei Bands, die Punk mit Folk und alternativen Melodien mischen, geben am 12. Juni ein Konzert im Bahnhof Langendreer: die Frauenfolkband Babsley aus Russland und Attila the Stockbroker mit seiner Band Barnstormer, den die Junge Welt kürzlich als „Großbritanniens letztes linksradikales Gesamtkunstwerk“ bezeichnete.

Babsley kommen aus St. Petersburg und spielen flotten Folk mit gelegentlichem Punk-Einschlag. Das letzte Konzert von Babsley in Bochum ist erst knapp ein halbes Jahr her, im November spielte die Gruppe als Vorband von „Tijuana No!“ im Bahnhof Langendreer. Bei diesem Auftritt kamen sie so gut beim Bochumer Publikum an, dass sie sämtliche CDs, die sie für die Tournee dabei hatten, bereits in Bochum verkauften.

Bis vor kurzem waren Babsley eine reine Frauenband. Sie haben zwar mittlerweile

einen männlichen Schlagzeuger, doch Gesang, Bass, Gitarre, Akkordeon und Saxophon sind nach wie vor fest in weiblicher Hand. Ihre Musik bezeichnen sie selbst weiter als „extreme girl folklore punk“. Russische Folklore gibt's bei Babsley reichlich, nur fällt sie hier und da mal ein bißchen schneller, mal etwas härter aus.

Stadionsprecher mit Krummhorn



Attila the Stockbroker ist ein britischer Dichter und Musiker, Fan vom FC St. Pauli und Stadionsprecher beim FC Brighton, spielt eine Unmenge an Instrumenten, schreibt für verschiedene Zeitungen und hat sich früher kurzzeitig als Börsendolmetscher versucht – daher der Name. Attila seine Band Barnstormer kombinieren Musik

aus dem Mittelalter und der Renaissance mit Punk zu so etwas ähnlichem wie „Renaissance Core“. Neben der üblichen Punkinstrumentierung benutzt Attila Geige, Mandoline und Krummhorn oder spielt auch mal zwei Flöten gleichzeitig, um der Musik den gewünschten Klang zu verleihen.

Die Texte sind durchweg politisch, zu Attilas ausgemachten Feinden zählt Sozialdemokratie an sich und Tony Blair im Speziellen. Auch Themen aus dem deutschen Sprachraum finden sich in den Texten wieder (z.B. „Haider“ oder „Market Sector One“ über die Marköffnung nach dem Mauerfall), schließlich spricht Attila fließend deutsch seit er in den 80ern u.a. mit Billy Bragg durch die DDR tourte. Wer den beißenden Spott seiner Texte kennt, wird zurecht auf die Kommentare zum Irak-Krieg gespannt sein.

Thilo Machotta

12.6., Bahnhof Langendreer, Wallbaumweg 108, 20 Uhr
Der Eintritt liegt wie bei Radio Bonte Koe üblich bei 6 Euro.

Einführung in die Theorie Butlers erschienen

Reconstructing Butler

Von Junius über Beck bis zur Rororobildmonographie: Mit den Einführungsbüchern in das Denken von TheoretikerInnen ist es so eine Sache: Man muss wirklich Glück haben, um eine gute zu erwischen. Eine, die es schafft, die meist komplexen Sachverhalte so zu schildern, dass sie auch im Gesamtzusammenhang verständlich werden. Denn wären die Primärtexte verständlich, wäre die Einführung nicht nötig. Es sei denn, der einzige Grund für das Lesen der Einführung ist, etwas über das Leben und Leiden der entsprechenden TheoretikerIn zu erfahren (um dann in Seminaren die Mitstudierenden mit todlangweiligen, biographischen Daten zu nerven).

Ist letzteres der Fall, so kann man sich die Lektüre von Paula Villas Einführung in das Denken von Judith Butler getrost sparen. Denn bis auf einen tabellarischen Lebenslauf am Ende und hier und da mal eine Bemerkung am Rande spielt die Biographie Butlers in dem Buch keine Rolle. Der Grund hierfür ist einfach zu benennen: Butler selbst bereitet es „Unbehagen“, in Identitätskategorien zu denken, sie empfindet diese als „Stolpersteine“.

Judith Butler - Star der feministischen Theorie

Butler ist der „Star der feministischen Theorie“, die Theoretikerin, an der sich die (feministischen) Geister scheiden, sie gilt als die Begründerin der Queer Theory. Sie will das in den letzten Jahrzehnten von der Frauen- und Geschlechterforschung mühsam als konstruiert erkannte Geschlecht dekon-

struieren, wehrt sich gegen jede Form der Identitätspolitik und hat dabei einen explizit politischen Anspruch.

Wie das genau geschehen soll – theoretisch wie politisch – ist aus Butlers Schriften jedoch nicht so einfach zu entnehmen. Dies ist neben der grundsätzlichen Kritik an ihren inhaltlichen Positionen ein Aspekt, der in vielen Rezensionen von Butlers 1991 in Deutschland erschienenem Buch Das Unbehagen der Geschlechter (englisch: Gender Trouble, 1990) immer wieder beanstandet wurde.

Butlers Sprache sei nicht nur zu kompliziert, sondern auch zu voraussetzungsvooll. Weil es nicht leicht ist, Butler zu verstehen, ist es umso erfreulicher, dass nun bei Campus eine Einführung in ihr Denken erschienen ist. Bei Butler geht es, das ist den meisten klar, um Identität, um Diskurse, um Sexualität, um Körper und um feministische Theorie. Spätestens an dieser Stelle hört das Wissen über Butler damit aber auch wieder auf. Wie sie die Identitäten dekonstruiert, welche politischen

Implikationen das hat und was die theoretische Grundlage dessen ist, ist die Frage, die Paula Villa in dem Buch systematisch zu lösen versucht.

Übersetzen der Sprache Butlers

Neben der Tatsache, dass die vorliegenden Einführung über das Denken von Judith Butler hervorragend zu lesen ist, bietet sie auch Einblicke in das Denken des „Stars der feministischen Theorie“, die das Verständnis der Texte von Butler deutlich vereinfachen. Paula Villa hat versucht, Butler so zu „übersetzen“, dass ihre Theorie nachvollziehbar wird.

Dabei geht Villa nicht chronologisch, sondern thematisch vor. So findet sich ein Kapitel, in dem die Autorin Butlers Verständnis von Diskurs und Sprache eingehend schildert. Darauf aufbauend widmet sich Villa im Folgenden der Frage nach Butlers Subjekttheorie.

Anschließend geht es um die „intelligiblen Geschlechter“ sowie „materielle Körper“. Das letzte Kapitel widmet Paula Villa der Bedeutung von Butler als politische Philosophin im Kontext der Queer Politics. Am Anfang jedes Kapitels findet sich außerdem jeweils ein kurzes Abstract, welches in der Darstellung dann näher erläutert und ausgeführt wird. Die komplexen Sachverhalte sind dabei meist mit Beispielen illustriert, die es vereinfachen, Butlers Ausführungen zu verstehen, weil man sich ein Bild von dem machen kann, worüber sie spricht. Für ExpertInnen in Sachen Butler mag dies an einigen Punkten eine zu vereinfachende Darstellung sein, für „AnfängerInnen“ jedoch ist dieses äußerst hilfreich, um Butlers Denken auf die Spur zu kommen.

Besonders zu betonen ist, dass Paula Villa im abschließenden Kapitel auf die Rezeption und Wirkung von Judith Butler eingeht und dabei in erfreulich unaufgeregtem Stil Kritikpunkte anbringt, die man Butler entgegen halten sollte. So bemängelt sie beispielsweise, dass Butler nicht ausreichend zwischen Differenz und Ungleichheit unterscheidet, und dass nicht aus jeder Differenz Ungleichheit folgen muss.

Paula-Irene Villa: Judith Butler (Campus Einführungen), Frankfurt/New York: Campus 2003, 12,90 Euro

Mittwoch, 4. Juni

Buchvorstellung: The Final Insult – Das Diktat gegen die Überlebenden

Organisiert wird die Veranstaltung vom Referat für Grund- und Freiheitsrechte des ASTA der Ruhr-Uni
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Donnerstag, 5. Juni

Aktionstag „SOZIALRÄUBER SCHRÖDER geht ‚einkaufen‘“ der Bochumer Arbeitsloseninitiative Werkschlag und anderen

10.00 Uhr, Herne, Robert-Brauner-Platz

Miguel Mejides (Cuba): Insel der Musik

Lesung
20.00 Uhr, Raum 6
Bhf. Langendreer



Jason Webley /Seattle

Kneipenalleinunterhaltung mit Akkordeon in Zusammenarbeit mit der VoKü, präsentiert von Radio BonteKoe
20.00 Uhr, Wageni, gegenüber Bahnhof Langendreer

Montag, 9. Juni

Offenes Antifa-Treffen

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Mittwoch, 11. Juni

Die Wehrmachtsausstellung - Ursachen, Wirkung, Reaktion

Referent: Klaus Commer (angef.)

19.30 Uhr, Arbeitslosenzentrum, Leopoldstr. 16 – 20, Dortmund

Donnerstag, 12. Juni

Verónica Gago und Diego Sztulwark (Buenos Aires): Que se vayan todos

Probleme und Perspektiven des neuen sozialen Protagonismus in Argentinien (Informationsveranstaltung)
20.00 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Babsley und Attila the Stockbroker mit seiner Band Barnstormer

Extreme Girl Folklore
Punk aus St. Petersburg und Folk-Punk aus Brighton/UK, präsentiert von Radio BonteKoe
Eintritt: 6 Euro
20.00 Uhr, Bahnhof Langendreer



Filmabend: „Was tun?“ - Aktionismus: Heute tun

Referent: Florian Schneider (arte-TV)
Gezeigt werden vier Dokumentarfilme über den Widerstand im Zeitalter der Globalisierung des Kapitalismus:
„Eine Welt erfinden“ – Überlegungen zur Zukunft der Globalisierung, „Bewegung der Bewegungen“ – Über die transnationalen Netzwerke des Protests, „Virtueller Widerstand“ – Die unkalkulierbare Stärke des neuen Widerstands und „Migration und Organisierung“ – Zwischen Gewerkschaften und sozialer Bewegung.
20.00 Uhr, Literatur-Kaffeehaus TARANTA BABU, Humboldtstr. 44, Dortmund

Montag, 16. Juni

Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen
18.00 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 4

Parteien, Demokratie und Kapitalherrschaft

oder: Warum überhaupt noch wählen gehen?
Referent: Prof. Dr. Ekkehard Lieberam (Leipzig)
19 Uhr, Fachhochschule, Sonnenstr. 96, Dortmund



Verramscht die Million

Wir erinnern uns: Vor gar nicht allzu langer Zeit verkündete Rektor Wagner das Aus für das Campusfest in alter Form. Hüben wie drüben der Uni-Brücke machte mensch sich daraufhin Gedanken, welche Alternative mensch den Mitgliedern der Universität und ihren FreundInnen in der Stadt und im Unicenter anbieten kann.

Richtig Spaß im falschen Leben Kulturindustrie revisited

Um wenige Begriffe der Kritischen Theorie ranken sich so viele interessierte Missverständnisse wie um den der Kulturindustrie. Dem setzt Dieter Prokop eine Interpretation entgegen, die man mit einem Wort Walter Benjamins wohlwollend als rettende Kritik, aber durchaus auch als merkwürdiges Zugeständnis an die alles erdrückende Realität der Massenmedien bezeichnen könnte. Prokop will das kritische Konzept gegen den Trend vieler zeitgenössischer Kulturtheorien verteidigen, es aber zugleich gegen die eigenen Begründer wenden, die die Dialektik von Freiheit und Unfreiheit der Kulturindustrie selber nur unzureichend entwickelt hätten.

Kulturindustrie, das sind im Wesentlichen die Medien der Massenkommunikation und die zu kommerziellen Zwecken fabrizierten Kulturgüter, auch die gern als „überflüssig“ bezeichneten Konsumgegenstände. Die Kulturindustrie mag viel Unfug produzieren, der Einzelnen ganz und gar nicht gefällt, doch den Schrecken totalitärer Repression hat sie lange schon verloren. Tatsächlich scheint es so, als sei eine Kritik der Kulturindustrie, wie sie Adorno formuliert hat, mit dem Fortbestand jenes Systems kraftlos und jedes Werturteil über die Kultur hinfällig geworden. Kulturtheorien, die solche Berührungsängste ohnehin für bildungsbürgerliche Marotten halten und die Massenkultur entweder als Teil der modernen Gesellschaft begreifen oder sogar als demokratische Errungenschaft preisen, plädieren heute dafür, nur mehr die individuellen Anschlussmöglichkeiten an diese oder jene Kultur zu beschreiben.

Der Aufsatz „Kulturindustrie – Aufklärung als Massenbetrug“, den Adorno in den 1940er Jahren im amerikanischen Exil verfasst hat, ist längst ein Klassiker, in den zuständigen Seminaren eher berüchtigt als berühmt. Dass die Thesen über Kulturindustrie wahlweise „unterkomplex“ oder „übertrieben“ und auf jeden Fall „kulturkonservativ“ seien, gehört zu den geläufigsten Einwänden. Dieter Prokop hält dagegen, dass die

Unzulänglichkeit jener Thesen indes weniger durch Konsultation „zeitgemäßer“ Theorien als vielmehr mit Adornos eigenen Gedanken zu beheben sei. Der Schlüssel zum Verständnis der Kulturindustriekritik sei mehr als in jenem gleichnamigen Aufsatz in Adornos zahlreichen soziologischen und kulturkritischen Essays sowie vor allem in der „Negativen Dialektik“ zu suchen.

An der kritischen Intention Adornos, die gerüchtweise gern als elitär bezeichnet wird, hält Prokop grundsätzlich fest. Maßstab dafür ist zum einen die Autonomie des Subjekts, an dessen Verwirklichung (oder eben Verhinderung) die proklamierte Freiheit zu messen ist, zum anderen die Qualität der Produkte, für deren Beurteilung sehr wohl Kriterien existieren, die nicht kurzerhand in die Geschmäcker der Einzelnen aufgelöst werden können. Selber fragwürdig, meint Prokop, sei Adornos Kritik allerdings dort, wo sie eine Ontologie des falschen Zustands entwerfe und gleichsam die Negation der Negation aus den Augen verliere. Die Unfreiheit der Kulturindustrie beinhalte ihrerseits ein Potenzial der Freiheit, das eine emanzipatorische Kritik nicht unbezogen dem falschen Ganzen zuschlagen dürfe.

Mit diesem an sich so richtigen wie dürftigen Einwand beginnt der im ganz anderen Sinn kritische Teil des Buches: Warencharakter, Verdinglichung, Verblendung – all die Stichworte, die einem hierzu rasch einfallen, will Prokop nach Adornos eigenem Modell negativer Dialektik in Konstellationen überführen und die selber verdinglichten Begriffe auf diese Weise verflüssigen. Mehr als an Dialektik fühlt man sich jedoch bald an die Semantik von Verflüssigung und Verwässerung erinnert, wenn Prokop die Gelehrsamkeit der Methode zur Schau stellt, bloß um beliebigen Formaten der Kulturindustrie subversive Botschaften oder dem Publikum ein bisher verkanntes Urteilsvermögen anzudeuten, weil es zuzuteilen aus blankem Schund einen kritischen Gedanken zu ziehen in der Lage sei.

So wenig man die Verästelungen der so genannten populären Kultur allein mit Begriffen wie Warencharakter erklären kann, so wenig ist anzunehmen, dass Musikvideos oder Fernsehshows, mögen sie auch nach Expertenansicht „gut gemacht“ sein, irgendein Bewusstsein zur besseren Einsicht in Verhältnisse verpflichten, die sich in solcher Kultur

treibhausmäßig reproduzieren. Die unbestreitbaren Freiheiten der Kulturindustrie gemahnen eher an Nietzsches Bild des in Fesseln Tanzenden. Die funktionalistischen Systemtheorien, die an der Kultur lediglich die Anschlüsse, das heißt die Organisation von Komplexität zum Zwecke der Stabilisierung von Ordnung, interessieren, haben damit unterm Strich vielleicht mehr Recht als jene treuerherzigen Bemühungen, der vorhandenen Angebotsvielfalt deshalb schon so etwas wie Freiheit oder sogar ein Widerstandspotenzial zuzubilligen, das über jene harmlose und häufig nur ersponnene Dissidenz, die übrigens schon zu den besten Argumenten für die Kulturindustrie zählt, hinausginge.

Die Cultural Studies, deren methodischen Relativismus Prokop zu Recht kritisiert, hat er selbst in ihrem Optimismus bereits eingeholt: „Solange beim Publikum das derart Eigensinnige erfolgreicher ist als das Ordentliche, Konformistische“, schreibt er über einen Blödsong von Stefan Raab, „kann man hoffen“. Aber worauf?

Vielleicht darauf, dass Leute, denen Adorno zu schwer ist, wenigstens den Prokop zur Hand nehmen und so womöglich um das Beste gebracht werden. Schon im Aufbau ähnelt der Text eher einem Lehrbuch als einem theoretischen Traktat. Ob das auf die Bereitschaft auch der nicht-akademischen Öffentlichkeit, solche Bücher zu lesen, ernsthaft rechnen kann, mag dahingestellt bleiben. Festzustellen ist aber, dass der bemüht didaktische Ton keineswegs nur demokratischer rüberkommt als sonst so genannte abgelebene Texte, sondern ebenso an das autoritäre Schulbankprinzip von Lehrer und Belehrteten erinnert. Ein paar Sätze, die dem Publikum ins Gesicht schlagen – weiß man von Adorno –, können weit aus lebenswürdiger sein, als es Schritt für Schritt zum Licht führen zu wollen.

Christoph Hesse

Dieter Prokop: Mit Adorno gegen Adorno. Negative Dialektik der Kulturindustrie, Hamburg: VSA 2003

Hüben wie drüben wurde der runde Geburtstag erfunden. Das Unicenter feierte seinen 30. Geburtstag, an der RUB wird mensch den 25-jährigen Geburtstag des Audi-Max feiern, welches vor genau 24 Jahren eröffnet wurde (so ergeben Recherchen auf der Homepage der RUB). Also ab ins Unicenter: Zur Belustigung der einkaufswilligen Massen wurde am letzten Samstag der „Cent-er-Millionär“ gekrönt. In zwei Wochen sammelte die Werbegemeinschaft Spenden für die Bochumer Suppenküche. Zur Belohnung für die kleine Spende zu Gunsten des guten Zwecks durfte auf den Buzzer gedrückt werden und am Gewinnspiel zum Cent-er-Millionär teilgenommen werden. Neben der Chance auf eine Million Cent gab es Kaffee und Kuchen bei einer ortsansässigen Bäckereifiliale, Blumen vom lokalen Floristen sowie Einkaufsgutscheine für die Geschäfte der Werbegemeinschaft.

Am letzten Tag zog der Moderator unter „notarieller Aufsicht“ die glückliche Gewinnerin. Eine Mutter von zwei Kindern aus Backenberg wurde in diesem Augenblick zur Millionärin: Für zwei Stunden, denn das war der Haken an der Million. Binnen zwei Stunden musste diese in den Geschäften des Uni-Center verjübelt sein. Es freuten sich das Reisebüro und Globus sowie ein oder zwei Fachgeschäfte, denn so schnell hatten sie noch nie ihr Geld verdient. Malediven, Neuseeland, Waschmaschine, Spielwaren, DVD-Player, Kamera, Gartenstühle, Klamotten, Fernseher und am Ende noch ein Eis standen auf der Einkaufsliste der glücklichen Gewinnerin. Mit der Limo und den Einkäufen ging es dann durch Bochum zurück nach Hause. JedeR, die/der sich diesen Spaß hat bislang entgehen lassen, hat Glück, denn bis zum kommenden Samstag kann mensch in Gelsenkirchen im Bahnhofcenter noch Cent-er-MillionärIn werden.

Eins bleibt noch zu vermelden: Die Werbegemeinschaft sammelte ca. 15.000

Euro, um sie an die KundInnen zu verteilen. Die KundInnen sammelten 1.500 Euro für die Suppenküche. Es lebe der gute Zweck, das Unicenter und die Cent-er-Millionärin und außerdem der runde Geburtstag an sich.

